



Über niedrige Schwellen aus dem Präventionsdilemma?

**Angebote,
die für Eltern attraktiv
sind**



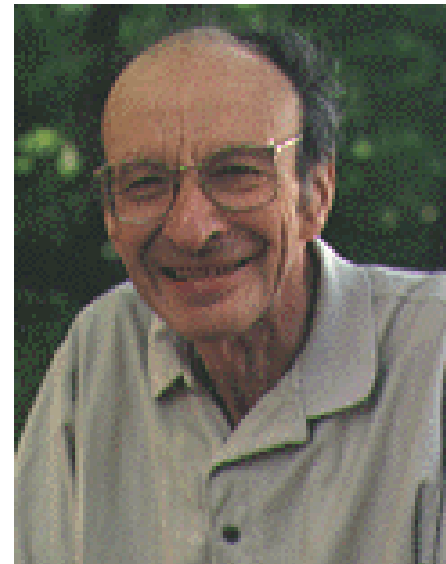
Schwerpunkte

- Ökologie der menschlichen Entwicklung
- Impulse aus der Resilenzforschung
- Ansatzpunkte der Prävention
- Qualitative Studie – Befragung sozial benachteiligter junger Mütter
- Fragen und Diskussion

Urie Bronfenbrenner

- 1917 in Moskau geboren
- 1923 wanderte Familie in die USA aus

- Professor am
- *Department of*
- *Human Development*
- *and Family Studies*
- an der Cornell
- University, Ithaca N.Y., U.S.A.



Urie Bronfenbrenner
1917–2005



Die Ökologie der menschlichen Entwicklung

- fortschreitende gegenseitige Anpassung zwischen dem aktiven, sich entwickelnden Menschen und seiner unmittelbaren Lebensbereiche
- fortlaufende Beeinflussung von den Beziehungen dieser Lebensbereiche untereinander und von den größeren Kontexten, in die sie eingebettet sind

Resilienzforschung

- Pathologieorientiertes Forschungsparadigma: Welche Risiken machen krank?
- Resilienzforschung: Warum gelingt für einen großen Teil (ca. ein Drittel) der so genannten Risikokinder Entwicklung trotz widriger Umstände gut ?



Definition: Resilienz

- „Resilienz“ (englisch „resilience“ (Spannkraft, Widerstandsfähigkeit, Elastizität)
- Widerstandsfähigkeit und psychische Robustheit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken
- bildet sich durch die Bewältigung der stressvollen Herausforderungen erst heraus

Emmy Werner & Kauai-Studie

- Emmy Werner (*1929)

University of California

**„Mutter der
Resilienzforschung“**



Risikogruppe

- 201 Kinder = 30% als hochgradig gefährdet
 - Perinataler Stress
 - dauerhafte Armut
 - geringe Schulbildung der Eltern
 - Streit/Scheidung/Alkoholismus bei den Eltern
 - schwere psychische Störungen in der Familie

Risikogruppe: 201 Kinder

- Zwei Drittel (129) dieser Kinder:
 - Schwere Verhaltensstörungen bis zum 10. Lebensjahr/ bis zum 18.LJ straffällig oder psychische Probleme/ bei Mädchen frühe Schwangerschaft

aber

Jedes dritte Kind (immerhin 72) dieser Hochrisikogruppe konnte das Leben erfolgreich meistern.

Kauai-Studie

- über ***vier Jahrzehnte*** Entwicklung von rund 700 Kindern beobachtet
- 210 dieser Kinder wuchsen unter äußerst schwierigen Umständen auf (Armut, Krankheit, Trennung der Eltern, Scheidung)
- ***ein Drittel*** dieser Kinder zeigten über den Untersuchungszeitraum keinerlei Verhaltensauffälligkeiten
- bis zum Alter von 40 Jahren war keines dieser Kinder mit dem Gesetz in Konflikt geraten
- Kein Bezug von Sozialhilfe

Resilienzforschung

- Schutzfaktoren oder auch risikomildernde oder protektive Bedingungen als **Systemressourcen** mit denen die Bewältigung der Belastung besser gelingt
- senken Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen
- erhöhen Wahrscheinlichkeit von Bewältigungskompetenz
- protektive Faktoren als Puffer: negative Effekte werden abgeschwächt, kompensiert bzw. sogar aufgehoben

Schutzfaktoren – risikomildernde Bedingungen

- drei wesentliche Einflussebenen:
 - *das Kind selbst* mit seinen persönlichen Eigenschaften, welche positive Reaktionen in seinem Umfeld auslösen;
 - *emotionale Bindungen* und Umgangsformen der Familien, die Vertrauen, Selbständigkeit und Initiative des Kindes verstärken
 - *externale Unterstützungssysteme*, welche die Kompetenzen des Kindes sowie die Entwicklung positiver Wertvorstellungen fördern (Werner & Smith, 1992)

Schutzfaktoren innerhalb der Familie

(Scheithauer & Petermann 2002b)

- stabile emotionale Beziehung zu einer Bezugsperson
- offenes, unterstützendes Erziehungsklima
- familiärer Zusammenhalt, unterstützende Geschwister
- kleine Familiengröße

- gute Ausbildung und Kompetenzen der Mutter
- Modelle positiven Beziehungsverhaltens
- Mädchen: Unterstützung der Autonomie mit emotionaler Unterstützung
- Jungen: Struktur und Regeln in häuslicher Umgebung
- Übernahme von Aufgaben im Haus und Förderung eigenverantwortlichen Handelns

Schutzfaktoren innerhalb des sozialen Umfelds (Masten & Powell 2003)

- **Soziale Beziehungen**
- Beziehungen zu den Eltern (u.a. eine warmherzige Einstellung zum Kind, zugleich den Alltag des Kindes strukturieren und sein Handeln beaufsichtigen)
- Stabile Beziehungen zu anderen Erwachsenen (Verwandte, Erzieher/Lehrer)
- Beziehungen zu sozial angepassten Gleichaltrigen

Schutzfaktoren innerhalb des sozialen Umfelds (Masten & Powell 2003)

- **Umgebungsbezogene Merkmale**
- Gute Schulen
- Integration in Jugendgruppen oder religiösen Vereinigungen
- Qualität der Nachbarschaft (öffentliche Sicherheit, Verfügbarkeit von Bibliotheken, Sport- und Freizeitangebote, Gemeinschaftssinn)
- Qualität der Wohlfahrtspflege und des Gesundheitssystems



Relevante Ansatzpunkte für präventive Interventionen

- die Bindungsqualität zwischen Mutter und Kind sowie mütterliche Feinfühligkeit
- die Erziehungskompetenz der Eltern
- Möglichkeiten der sozialen Unterstützung



John Bowlby:

„Gipfelstürmer
brauchen ein
Basislager.“

Die frühe Bindungsbeziehung zwischen Mutter und Kind

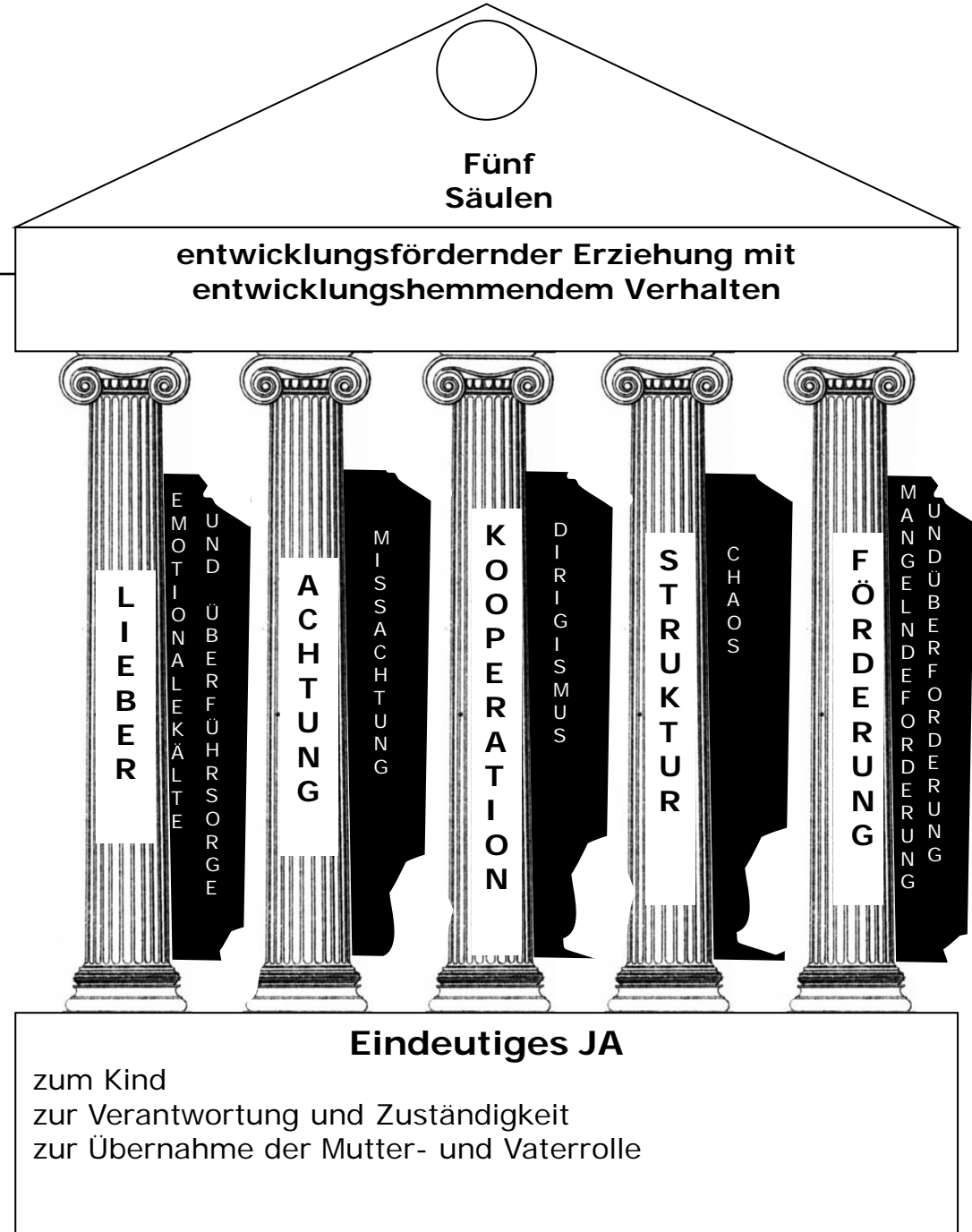
- fürsorgliche und investierende Bindungspersonen bilden das notwendige Unterstützungssystem für ein Kind, um
 - Emotionen zu regulieren
 - und Verhalten zu koordinieren
 - „Intuitives Elternprogramm“
(Papousek & Papousek)

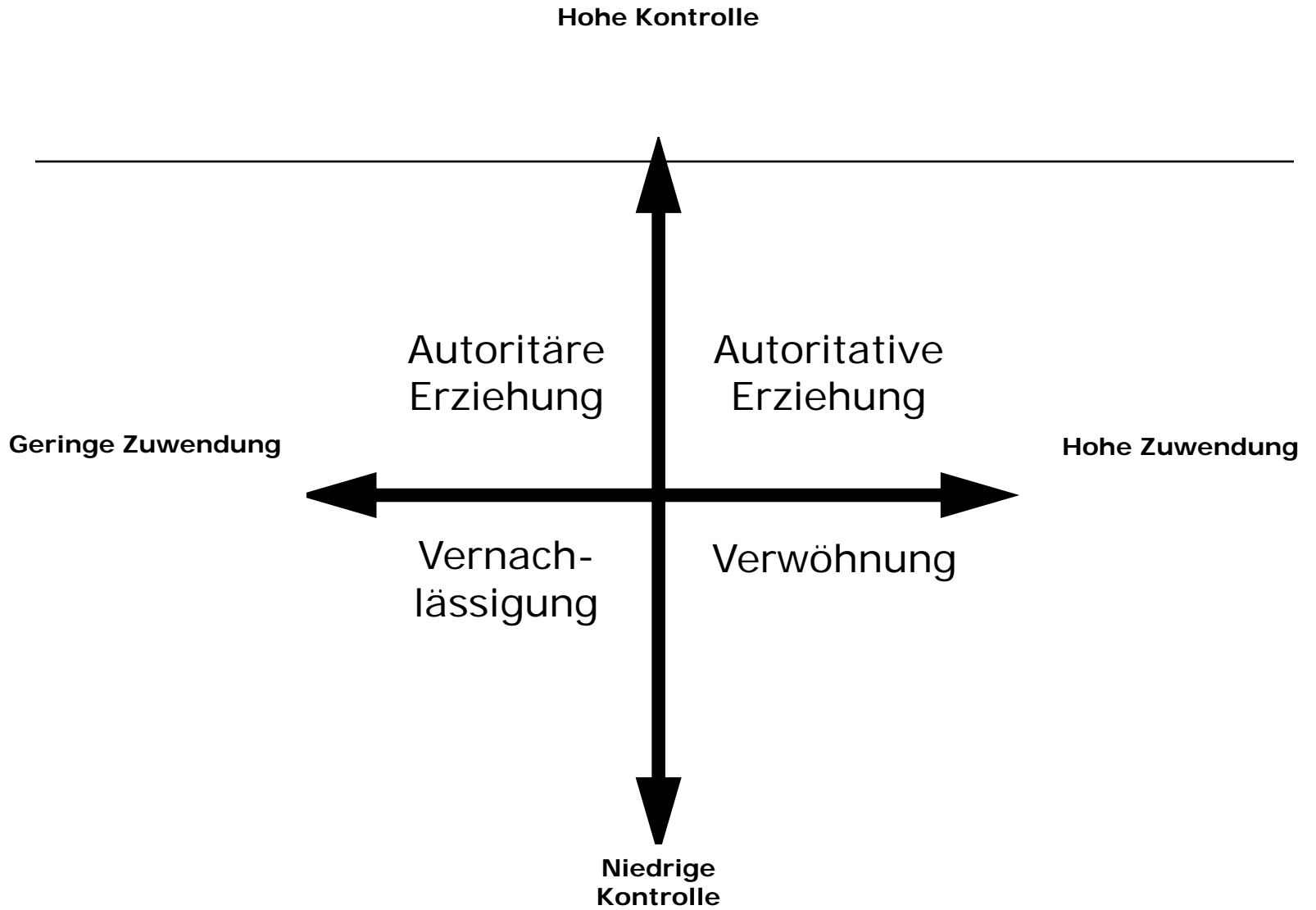
Bindungstheorie (Bowlby, 1988b)

- ein Kind, welches feinfühlig primäre Bezugspersonen erlebt, folgt eher einem positiven Entwicklungspfad
- erlebt ein Kind hingegen wenig feinfühlig, vernachlässigende oder zurückweisende Eltern, wird es anfälliger sein für abweichendes Verhalten oder psychische Störungen, besonders wenn es mit aversiven Lebensumständen konfrontiert wird



Erziehungskompetenz und offenes, unterstützendes Familienklima







Autoritative Erziehung

- als eine Mischung aus hoher Zuwendung und angemessener Kontrolle als der „Königsweg“ in der Erziehung (Walper, 2006)
- autoritativ erziehende Eltern verknüpfen emotionale Wärme mit klaren und entwicklungsangemessenen Regeln und Anforderungen



Soziale Unterstützung

- Soziale Netzwerke und Unterstützungssysteme als hochwirksame Hilfequellen für den Einzelnen
- immunisierende und Stress abpuffernde Potenziale (Pearson, 1997)

Mütterliche Netzwerke

- Vorhersage der kindlichen kognitiven Entwicklung nicht nur durch mütterliche Kognitionen sondern auch
- die *Größe und die Qualität der mütterlichen Netzwerke* ließen sich direkt in Zusammenhang mit der verbalen Intelligenz der zwei- bis sechsjährigen Kinder bringen
(Melson, Ladd und Hsu 1993)

Präventionsprogramme

- *Eltern-Kind-Interaktion*
 - bindungstheoretisch fundierte Angebote
 - „STEEP“
 - Konzepte aus der systemischen Familientherapie
 - „Marte Meo“
 - „Opstapje“

Präventionsprogramme

- *Erziehungskompetenz*
 - Elternkurse (STEP, Triple P, Starke Eltern- starke Kinder, ...)
- *Soziale Unterstützung*
 - Familienhebammen
 - Elterntreff
 - Familienpaten

„Präventionsdilemma“

- „Bislang ist erst unzureichend geklärt, warum insbesondere Eltern aus unterprivilegierten Schichten, aus sozial und sozio-ökonomisch benachteiligten Familien auf den erprobten Wegen der Elternbildung und Erziehungsberatung nur schwer oder nicht erreichbar sind. Diese Zielgruppe mit objektiv hohem Beratungsbedarf aber subjektiv nicht geäußertem Beratungswunsch muss als weiterhin unterversorgt gelten. Die defizitäre Angebotslage entsteht, da diese Eltern in ihren Aktionen und Reaktionen stark von der gewohnten Inanspruchnahmepopulation sozialer Institutionen mit Erziehungsangeboten abweichen und ihnen so die gängigen Angebote als nicht treffend und ihre eigene Teilnahme als unpassend erscheinen.“
(Haug-Schnabel & Bensel, 2003)

Qualitative Studie – Befragung sozial benachteiligter junger Mütter

- Nehmen diese Mütter Defizite bei der mütterlichen Feinfühligkeit, der Erziehungs- und Versorgungskompetenz im Umgang mit ihrem Kind sowie ihrer Alltagsbewältigung wahr? Führt diese Wahrnehmung zur Motivation, Hilfe in Anspruch zu nehmen?
- Welche Faktoren müssen beachtet und welche Voraussetzungen geschaffen werden, damit Angebote selektiver Prävention von den jungen Müttern angenommen werden?
- Wie beurteilen die Mütter der Risikogruppe *konkrete Hilfsangebote*? Welche der vorgestellten Programme würden sie in Anspruch nehmen, welche nicht?

Lebensrealitäten

Belastung durch delinquente Vergangenheit und problematische Partnerschaft

- *„Bloß, jetzt muss man das Beste draus machen.“*
- *„Also der Anfang war schon ganz schwierig gewesen, das alles so unter einen Hut zu kriegen, wegen meinem Freund halt, weil der auch halt dieses Problem [Alkoholkrankheit] hatte, und da musste ich dann alles alleine bewältigen, und dann habe ich dann auch mal keine Kraft mehr gehabt, da bin ich mal halbwegs zusammengebrochen.“*

Wahrnehmung eigener Defizite bei der Alltagsbewältigung

- *„Ich weiß nicht, ich hab immer Angst gehabt, ich schaff das nicht.“*

Lebensrealitäten

- *„Ich hab immer Angst gehabt, ich schaff das nicht ... wie ich das so hinkriege, wie ... wie das sein soll, dass ich erkenne, wenn sie was hat, manchmal habe ich angefangen zu weinen, weil ich ... sie hat geschrieen und geschrieen und ich wusste immer nicht, was sie hatte. Und das war immer für mich ein Problem, dass ich nicht genau wusste, wenn sie los schreit, ob sie irgendwas hatte, wo sie klein war.“*
- *„Schrecklich, weil ich nicht wusste, was ich machen sollte. Hilflos war ich.“*

Lebensrealitäten

Defizitäre Alltagsbewältigung wegen fehlender Unterstützung durch den Partner

- *„Ja, er sitzt vorm Computer, guckt Fernseh'n, den ganzen Alltag mache bloß ich.“*

Wahrnehmung defizitärer mütterlicher Feinfühligkeit als Motivation

- *„...damit habe ich heute noch ein Problem, das meinen Kindern wirklich zu zeigen, obwohl ich sie wirklich liebe über alles, aber in manchen Situationen bin ich eigentlich eiskalt und das hat er [Ehemann] auch schon bemängelt.“ und weiter: „ ... die Liebe damals hat mir alles viel gefehlt, und das kann ich meinen Kindern so auch nicht wirklich zeigen, so das ... in der richtigen Situation.“*

Ablehnung präventiver Hilfen aus Angst vor Stigmatisierung

- *„... und dann reden sie, wie kann man so jung Mutti werden und alles, ach.“*
- *„So sind nun mal die älteren Damen und Herren, die der Meinung sind, du kommst damit nicht klar.“*
- *„... [stöhnt] wenn das jetzt kommt, dass sie mir mein Kind wegnehmen, das ist das einzige, was mich abschrecken tut, aber mehr eigentlich auch gar nicht. Obwohl mir mein Kind... ich sag mal ich hab mit mein Sohn viel durch, sag mal so, aber in den Punkte, das ist der einzige Punkt, was mich wirklich abschrecken tut, was mir denn auch das Leben zur Hölle machen würde ... weil, es sind auch viele Leute, die sich was einbilden, was erzählen, was gar nicht stimmt, davor hab ich einfach nur Angst, dass mir mein Sohn weggenommen wird ... so sind nun mal die älteren Damen und Herren, die der Meinung sind, du kommst damit nicht klar, und was nicht alles, das haben wir schon ein paar Mal durch gehabt.“*

Mit unsicherem Fundament und wenig Rückenwind...

- *„...kam dann mein Stiefvater und denn ging das Leben einfach mal nur bergab für uns Kinder allgemein“*
- *„Also so, weiter hab ich mit denen keinen Kontakt, nur, dass ich halt von meinen anderen Geschwistern hör, dass sie halt schon wieder zum Gericht waren, also geklaut haben oder Einbrüche gemacht haben oder so.“*

Unsicherheit und Belastung im Kontakt mit dem Kind

- *„Weil die Ärztin auch gesagt hat, so Babysprache ist eigentlich nicht so vernünftig, sagt sie ...Na, ab und zu war dann schon bei (Babytalk) und dann war da auch wieder normal sprechen, weil, ich hatte dann auch immer Angst, dass sie auch denn später nicht richtig anfängt zu sprechen oder so.“*
- *„Am Anfang hab ich gar nicht mit ihr gesprochen“*
- *„Ich hab sie dann immer hingelegt und hab sie brüllen lassen, dann ist sie irgendwann eingeschlafen . Na ja, dann hab ich den Spieß umgedreht, dann hab ich die Schnauze voll gehabt. Hab sie einfach wach gehalten. Nach zwei Tagen ging es dann, aber davor, die Einschlafphase noch schlimmer!“*

Da du selbst gerade einen Säugling/ ein Kleinkind betreust, kannst du sicher gut einschätzen, ob die u.g. Angebote für eine junge Familie passend sind:

- **Fokus: Stärkung/Förderung der mütterlichen Kompetenz**
- Familienhebamme (Nachsorge, Stillberatung, Ernährungsberatung, Anleitung zur Pflege)
- Einzelberatung zu Hause, videogestützt (selbst sehen, was gut gelingt/ nicht so gut gelingt), individuelle Beratung im Umgang mit dem Kind
- Gruppentreffen: Austausch mit anderen Müttern
- Elternkurs, altersspezifische Themen
- **Fokus: Kind, Förderung der Entwicklung**
- Anleitung zur entwicklungsfördernden Beschäftigung mit dem Kind durch andere Mütter, passendes Material (Spielzeug, Bücher)
- Anleitung: wie kann ich mein Kind spielerisch fördern?
- Vermittlung von Entwicklungswissen
- **Fokus: Familie, soziale Unterstützung**
- Praktische Unterstützung in verschiedenen Bereichen durch Familienpaten
- Gruppentreff mit anderen Müttern, Kinder werden parallel betreut > Netzwerk knüpfen, gegenseitige Hilfeleistung, mal unter Leute kommen
- Welches Hilfsangebot könntest Du gebrauchen?

Ergebnisse- *Wahrnehmung von eigenen Defiziten*

- im Bereich der Erziehungskompetenz unmittelbar bei konkreten Erziehungsproblematiken
- bei der mütterlichen Feinfühligkeit durch die Reflexion von eigenem Verhalten gegenüber dem Kind
- im Bereich der Alltagsbewältigung nur mittelbar durch die Erfahrung mit passiven Partnern oder konfliktreicher Partnerschaft
 - >schwache Motivation für entsprechende Hilfsangebote

„Förderung des Kindes“ als Anknüpfungspunkt

- entsprechende Angebote, die die Förderung des Kindes nachvollziehbar als Ziel zu formulieren bedeutsam
- *Wahrnehmung von kindlichen Defiziten* als wichtiger Faktor zur Motivation für Präventionsmaßnahmen
- Auch wenn solche Defizite nicht explizit wahrgenommen werden, für eine „Förderung des Kindes“ oder um das „Wohl des Kindes“ willen sind die Mütter für Angebote zu gewinnen, auch die ganz Verschlussenen.

Müttertreff erscheint nicht relevant


- vage Zielformulierung verunsichert
- Bedürfnis, sich vor negativen Kontakten zu schützen
- Befürchtung, sich in solch einem Gesprächskreis selbst äußern zu müssen – ungewohnt und beängstigend
- gleicher „background“ *nicht* per se ein Vertrauen erweckender Aspekt

Niederschwelligkeit und Empowerment

- großer Vorteil *aufsuchender* Angebote (nicht in fremden Gruppen exponieren, privater Rahmen bleibt gewahrt, begrenzten Möglichkeiten der Mobilität)
- Prinzip des Empowerments – nicht Konkurrenz im Kontakt zum Kind, sondern Befähigung und Anleitung
- konkret – und unverfänglich – Ziel für aufsuchendes Angebot formulieren
- Nutzen des Kindes herausstellen/
Thematisierung mütterlicher Defizite vermeiden!

Entlastung im Sinne willkommener sozialer Unterstützung

- diffuse Ängstlichkeit vor Beurteilung und Einmischung durch andere
- Angst, sich vor solchen Übergriffen nicht wirkungsvoll verwehren zu können bei Einlassen auf Hilfsangebot
- Anbahnung und Durchführung präventiver Angebote mit großer Transparenz
- Zusicherungen der Selbstbestimmung für die Mütter sollten klar herausgestellt werden



Hohes Potenzial von ***Beratungsangeboten mit Videofeedback*** ***(z.B. „Marte Meo“)***

- Angebot findet bei den Klienten zu Hause statt
- durch Sehen der eigenen Interaktion mit dem Kind mögliche Problematiken verstehen und dann verändern
- implizite Wissensvermittlung günstig für Zielgruppe

Positive fachliche Autoritäten

- *Institutionen* wie Kinderarzt, Hebamme, Kinderklinik positiv wahrgenommen > hohes Potenzial zur Vermittlung von Hilfen > unbürokratische Netzwerke nötig
- *Jugendamt*: Bedeutung und subjektive Bewertung für Zielgruppe bedenken!
- im Milieu kursierende Zuschreibungen sind nicht selten ablehnend oder gar feindselig
- freie Träger als „neutrale Dritte“
- Dilemma: Vertrauen versus Handlungsbedarf bei Kindeswohlgefährdung

Es braucht...

...langen Atem!

...Hineinwachsen des Angebotes in vorhandene Beziehungsnetze.

...Vermittlung von Plausibilität und Transparenz, die ankommt.

... den Sinn dafür, kleinste Schritte zu sehen und diese zu würdigen.

- *"If a community values its children it must cherish their parents."* (Bowlby, 1951)
- Wenn eine Gesellschaft die Kinder wertschätzt, muss sie deren Eltern unterstützen- hegen und nähren.

Literatur

- Bowlby, J. (1951). Maternal care and mental health. *World Health Organisation Monograph No.2*. Geneva: WHO.
- Bowlby, J. (1988b). *A secure base. Clinical applications of attachment theory*. London: Routledge.
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The ecology of human development*. Cambridge: Harvard University Press.
- Grossmann, K.E. (2003). Emmy Werner: Engagement für ein Lebenswerk zum Verständnis menschlicher Entwicklung über den Lebenslauf. In K.H. Brisch & Th. Hellbrügge (Hrsg.), *Bindung und Trauma. Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern* (S.15-33). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Haug-Schnabel, G. & Bensel, J. (2003). Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm. Verfügbar unter:
http://www.ksahamm.de/fileadmin/ksahome/texte_bilder_download/Elternbildung.pdf
[20.05.2007]
- Hawellek, Ch. & von Schlippe, A. (Hrsg.). (2005). *Entwicklung unterstützen – Unterstützung entwickeln. Systemisches Coaching nach dem Marte-Meo-Modell*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Laucht, M. (2003). Vulnerabilität und Resilienz in der Entwicklung von Kindern. In K.H. Brisch & T. Hellbrügge (Hrsg.), *Bindung und Trauma. Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern* (S. 53-71). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Masten, A.S. & Powell, J.L. (2003). A resilience framework for research, policy and practice. In S.S. Luthar (Ed.), *Resilience and vulnerability. Adaption in the context of childhood adversities* (pp.1-25). New York: Cambridge University Press.
- Melson, G. F., Ladd, G. W., & Hsu, H. (1993). Maternal support networks, maternal cognitions and young children's social and cognitive development. *Child Development*, 64,1401-1438.

Literatur

- Papousek, H. & Papousek, M. (1987). Intuitive parenting: A dialectic counterpart to the infant's integrative competence. In J.D. Osofsky (Ed.), *Handbook of infant Development* (pp.669-720). New York: Wiley.
- Pearson, R.E. (1997). Beratung und soziale Netzwerke. Eine Lern- und Praxisanleitung zur Förderung sozialer Unterstützung. Weinheim: Beltz.
- Scheithauer, H. & Petermann, F. (2002b). Therapieabbrüche von aggressiven und dissozialen Kindern. *Kindheit und Entwicklung*, 9, 14-19.
- Tschöpe-Scheffler, S. (2003). *Elternkurse auf dem Prüfstand. Wie Erziehung wieder Freude macht*. Opladen: Leske + Budrich.
- Wahl, K. & Hees, K. (Hrsg.). (2006). *Helfen „Super Nanny“ und Co.?* Weinheim: Beltz.
- Walper, S. (2006). Black Box Familie: Wie kompetent sind Eltern in ihrer Erziehung? In K.Wahl & K.Hees (Hrsg.), *Helfen „Super Nanny und Co.?”* (S. 22-30). Weinheim: Beltz.
- Werner, E.E. (2006). Wenn Menschen trotz widriger Umstände gedeihen – und was man daraus lernen kann. In: R. Welter-Enderlin & B. Hildenbrand (Hrsg.), *Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Wustmann, C. (2005). Resilienz. In Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.), *Auf den Anfang kommt es an: Perspektiven für eine Neuorientierung frühkindlicher Bildung* (S.121 -182). [Broschüre] Berlin: BMBF.
- Ziegenhain, U., Dreisörner, R. & Derksen, B. (1999). Intervention bei jugendlichen Müttern und ihren Säuglingen. In G. Suess, & W.-K. P. Pfeifer (Hrsg.), *Frühe Hilfen. Die Anwendung von Bindungs- und Kleinkindforschung in Erziehung, Beratung, Therapie und Vorbeugung* (S. 222 – 242). Gießen: Psychosozial-Verlag.